

Straßenbenennungen nach NS-Opfern

-von Joachim Hennig-

KOBLENZ. In den letzten Folgen dieser Reihe ging es um sehr problematische Straßenbenennungen nach NS-Tätern beziehungsweise Männern mit tiefbrauner Vergangenheit sowie nach Widerstandskämpfern beziehungsweise solchen, die vom Stadtrat dafürgehalten wurden. Bei dieser kleinen Umschau wurde deutlich, wie arglos die Stadt Koblenz bei Straßenbenennungen gerade mit Bezug auf die NS-Zeit umgegangen und eine Neubesinnung bislang nicht erkennbar ist.

Da sind Männer – immer nur Männer – Namensgeber von Koblenzer Straßen wie ein NS-Kriegsverbrecher, ein NS-Propagandist, ein Menschenverstümmler (der sogar Ehrenbürger von Koblenz ist) und ein NS-Funktionär. Als Widerstandskämpfer aus Koblenz haben es gerade einmal die Eheleute Anneliese und André Hoevel in diesen Kreis der Namensgeber geschafft. Das war zudem vor mehr als 70 Jahren. In mehr als zwei Ge-

nerationen ist also keinem einzigen Widerstandskämpfer aus Koblenz und Umgebung eine solche Ehre zuteilgeworden. Kaum besser sieht es mit den NS-Opfern als Namensgebern aus. Zwar hat der Stadtrat mit den Straßenbenennungen nach Maria Detzel, Veit Rummel und Helene Rothländer lokale Widerstandskämpfer ehren wollen, doch ist das nicht gelungen. Alle drei waren keine Widerstandskämpfer. Dass Veit Rummel in einem auch weiteren Sinne überhaupt Verfolgung erlitten hat, ist nicht bekannt. Maria Detzel und Helene Rothländer wurden als Mandatsträger ihrer Parteien und „nur“ vorübergehend in Haft genommen. Überdies kann Helene Rothländer wegen ihrer politischen Einstellung in der Nachkriegszeit heute nicht als Vorbild dienen.

Ein „stiller Held“

Die dann noch in den Blick zu nehmenden Namensgeber der Theo-Ehrhardt-Straße in Lützel und des Lullo-Reinhardt-Platzes auf dem Asterstein



Die Stadt Koblenz ist unbedacht mit den Straßenbenennungen, gerade mit Bezug auf die NS-Zeit, umgegangen. Jetzt ist die Stadt wohl seit der Diskussion über die Friedrich-Syrup-Straße im Rauental sensibler geworden.
Foto: privat

sind nicht erkennbar als Widerständler beziehungsweise NS-Opfer geehrt worden. Theo Ehrhardt wurde für seine Verdienste als Stadtrat und Funktionär des Schauspielerverbandes gewürdigt. Unbekannt ist weiterhin, dass er in der NS-Zeit ein „stiller Held“ war, der unter großer eigener Gefahr die Familie Appel, die Angehörige des jüdischen Pensionsbetrie-

bers Adolf Appel waren, vor der Verfolgung und Deportation rettete und auch Zwangsarbeiter unterstützte.

Oberhaupt der Koblenzer Sinti

Lullo Reinhardt erfuhr die Ehrung als Oberhaupt der Koblenzer Sinti nach dem Krieg („Zigeunerbaron“). Außer Acht blieb, dass er in der NS-Zeit Verfolgung erlitten hatte. Mit

Beginn des Zweiten Weltkrieges war er zunächst Soldat in einer Panzerdivision und nahm am „Afrika-Feldzug“ unter General Rommel teil. 1942 wurde er aus rassistischen Gründen aus der Wehrmacht ausgeschlossen und kam als „AZR“ („Arbeitszwang Reich“) im Oktober 1942 in das Konzentrationslager Dachau und dann in das KZ Flossenbürg in der Ober-

pfalz. Dort musste er nach zwei Jahren der Sklavenarbeit im Kommando Nürnberg auf den Evakuierungs-/Todesmarsch. Er überlebte und kehrte nach Koblenz in die Feste Franz in Lützel zurück.

Fehlendes Konzept für Straßenbenennungen

Ganz offensichtlich fehlte der Stadt Koblenz bislang ein Konzept für Straßenbenennungen und erst recht ein belastbares Wissen über Verfolgung und Widerstand in der Region, das solche Missgriffe und Ausfälle verhindert hätten.

Andere Städte sind da viel weiter, etwa Köln oder Frankfurt am Main. Für die Frankfurter Straßen gibt es einen „Leitfaden zur Straßenbenennung“. Danach dient die Benennung nach Personen der Ehrung oder Erinnerung von um das Gemeinwohl besonders verdienten Persönlichkeiten. Die Bedeutung der Straße oder des Platzes soll der beabsichtigten Ehrung entsprechen. Personen, die einen direkten Bezug zur

Stadt haben, sollen hierbei bevorzugt werden. Weiter heißt es, dass Benennungen nach Personen, die Ziele, Handlungen oder Wertvorstellungen verkörpern, die dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland oder der Landesverfassung zuwiderlaufen oder dem Ansehen der Stadt schaden, unzulässig sind. Und ausdrücklich: „Frauen sind bei der Straßenbenennung verstärkt zu berücksichtigen.“

Hätte die Stadt Koblenz wenigstens in den letzten Jahren einen solchen „Leitfaden“ gehabt, nach diesem auch gehandelt und ein angemessenes Wissen über die NS-Zeit hier gehabt oder sich verschafft, stünde es anders um die Straßen von Koblenz. Die eine oder andere Straße oder der eine oder andere Platz wäre nach einem lokalen Widerständler oder NS-Opfer benannt worden – und dann auch dementsprechend mit einem Zusatzschild u.ä. versehen worden, damit die Anwohner und Besucher der Straße mit dem Namen

mehr verbinden und ihr Wissen erweitern können. Auch hätte man manche unerträgliche Straßenbenennung sein gelassen beziehungsweise in- zwischen wenigstens abgeändert. Mit diesem Wissen hätten die Stadt und die für sie handelnden Personen die Diskussion über Umbenennungen verantwortlich geführt und nicht mit dem Argument des dadurch entstehenden Aufwandes und der Kosten von vornherein abgeblockt.

Stadt Koblenz sensibler geworden

Es hat den Anschein, dass die Stadt und die für sie handelnden Personen seit der Diskussion über die Friedrich-Syrup-Straße im Rauental sensibler geworden sind. Deshalb soll die Diskussion in dieser Reihe noch weiter geführt und Alternativen für bestehende und neue Straßenbenennungen vorgestellt werden. In der nächsten Ausgabe wird für die Umbenennung der Friedrich-Syrup-Straße in die Anna-Speckhahn-Straße plädiert.